

## Paul Wiens

---

Paul Wiens, geboren am 17. 8. 1922 in Königsberg (Ostpreußen), heute Kaliningrad, als Sohn eines kaufmännischen Angestellten. Nach der Trennung der Eltern 1925 Übersiedlung nach Berlin-Charlottenburg mit der Mutter, einer Malerin, die aufgrund ihrer Gefährdung als „Halbjüdin“ 1933 nach Turin, später Wien emigrierte. Schulzeit von 1933/34 bis 1939 in einem Internat in der französischen Schweiz, von 1939 bis 1942 Gasthörer in Philosophie und Nationalökonomie an den Universitäten Genf und Lausanne. Zwischen 1941 und 1943 vermutlich illegale antifaschistische Tätigkeit in der Schweiz und in Deutschland. 1943 Verhaftung in Wien wegen „Wehrkraftersetzung“ und Gefangenschaft in Sankt Pölten, danach bis zur Befreiung durch die Sowjetarmee 1945 im Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf. Bis zum Tod der Mutter Nachhilfelehrer in Wien. 1947 Rückkehr über Weimar nach Berlin (Ost), Arbeit als Lektor und Übersetzungsredakteur im Aufbau Verlag; ab 1951 freier Schriftsteller. Zunächst vor allem als Verfasser von Massenliedtexten und Agitationslyrik bekannt, veröffentlichte Wiens in den Folgejahren mehrere Lyrikbände, Kinderbücher, publizistische Texte, Drehbücher zu DEFA-Filmen sowie Übertragungen und Nachdichtungen aus vielen europäischen und außereuropäischen Sprachen. Daneben umfangreiche kulturpolitische Aktivitäten: Mitglied (ab 1948), Vorstandsmitglied und Vizepräsident des Kulturbunds (ab 1977), Vorsitzender der Berliner Sektion des Schriftstellerverbands (1961–1969), Leiter der Gruppe Comunità Europea degli Scrittori (COMES) im Schriftstellerverband (ab 1962); Mitglied des Deutschen PEN-Zentrums Ost und West bzw. der DDR (ab 1964) und Präsidiumsmitglied (ab 1980); Redaktionsmitglied der „Neuen Deutschen Literatur“ (1960–1966) und Chefredakteur von „Sinn und Form“ (1981–1982). 1961 erster Kontakt zum Ministerium für Staatssicherheit, bis 1968 Tätigkeit als Geheimer Informator (GI). Beendigung der Zusammenarbeit durch das MfS nach Wiens' ideologischer Krise aufgrund der Niederschlagung des Prager Frühlings durch die Truppen des Warschauer Pakts. 1972 Wiederaufnahme der Geheimdienstaktivitäten als Inoffizieller Mitarbeiter (IM), 1980 Aufstieg in den höchsten Rang eines IMB. Zahlreiche Auslandsreisen im Rahmen von internationalen Schriftstellertreffen, vor allem aber der Beobachtung der PEN-Kongresse sowie der „Bearbeitung im Verdacht der Feindtätigkeit stehender Personen“ wie Lew Kopelew und Efim Etkind; Weiterleitung seiner Informationen an den sowjetischen Geheimdienst KGB. Von 1971 bis 1977 verheiratet mit Irmtraud Morgner. Wiens starb am 6. 4. 1982 in Ostberlin.

---

\* 17. August 1922

† 6. April 1982

---

von Annegret von Wietersheim

---

## Preise

Preise: Goethepreis des Magistrats von Groß-Berlin (1952); Literaturpreis des Freien Deutschen Gewerkschaftsbunds (1956); Nationalpreis der Deutschen Demokratischen Republik II. Klasse (1959); Kunstpreis der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (1960); Heinrich-Heine-Preis des Ministeriums für Kultur der Deutschen Demokratischen Republik (1962);

---

## Essay

Mit den Enthüllungen der Stasiverstrickungen vieler Schriftsteller der ehemaligen DDR erlangte auch Paul Wiens, seit seinem Tod 1982 in Ostdeutschland eher in Vergessenheit geraten und in Westdeutschland ohnehin kaum rezipiert, in den Nachwendejahren kurzzeitig eine gewisse Bekanntheit. Joachim Walther zeichnet in seinem Standardwerk „Sicherungsbereich Literatur“ Wiens' Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit eindrucksvoll nach: Als IM „Dichter“ bespitzelte er Kollegen im Berliner Schriftstellerverband, Nachwuchsliteriker, westdeutsche Autoren, sowjetische Dissidenten und, im Falle Irmtraud Morgners, seine eigene Frau. Ab den 1970er Jahren machte er im Dienst des MfS eine so steile Karriere, dass für seine literarische Arbeit kaum noch Zeit blieb. Die Wahrnehmung Wiens' als linientreuer, affirmativer Parteidichter, die sich vor allem aus den während der „Aufbauphase“ der DDR entstandenen Massenliedern und Agitprop-Texten ableitet, wird durch die Offenlegung seiner langjährigen IM-Tätigkeit rückwirkend verstärkt und in der Literaturgeschichtsschreibung verfestigt. Am lyrischen Werk der 1950er und 1960er Jahre lässt sich jedoch parallel zur staatskonformen Textproduktion Wiens' zunehmend differenzierte Auseinandersetzung mit der DDR-Wirklichkeit ablesen, die sich sprachlich in der Entwicklung vom kulturpolitisch geforderten Sozialistischen Realismus zu einer – wenn auch zaghaften – Öffnung für Formen der Moderne ausdrückt.

Wiens' Lyrik ist zunächst stark autobiografisch geprägt. „Die Mauer“ (1943) und „Schwechat April 1945“ bilden, zusammen mit der kurz nach Kriegsende geschriebenen, aber erst in „Dienstgeheimnis“ (1968) veröffentlichten „Ballade des äußeren lebens (1945–1950)“, eine erkennbare Einheit, die Wiens' Erleben der Gefangenschaft und der ‚Stunde Null‘ sowie die daraus erwachsende sozialistische Zukunftsorientierung zum Thema hat.

Mit dem Titel „Ballade des äußeren lebens“ nimmt Wiens unmissverständlich Bezug auf Hugo von Hofmannsthals 1895 entstandenes Gedicht und intensiviert mit diesem Subtext die Klage um bedrückende, verlorene Jahre. Er berichtet in einer Art poetischem Lebenslauf von den Auswirkungen des Nationalsozialismus auf seine Familie, wobei er die Chronologie der einzelnen Stationen und Ereignisse auf ein sinnstiftendes Ziel hin, auf sein eigenes Wandlungserlebnis zum Marxisten, bezieht. Mit dem Fazit „Es taute auf traurigen weiten / der alte, verkrustete schnee“, einem hintersinnigen Heine-Zitat, schließt er mit der Vergangenheit ab. Die Bedeutung des von nun an gültigen Selbstentwurfs sowie die auf die Sowjetunion projizierte Heilserwartung spiegeln sich in einer religiös grundierten Bildsprache:

Als die wachen sich wußten verloren,  
steckten sie unsern kerker in brand,  
doch vor den flammenden toren  
ein soldat, ein sowjetischer, stand.  
Mir, dem frierenden, gab er den mantel,  
mir, dem hungrigen, gab er sein brot.  
Ich wankte befreit und verwandelt  
ins düstere morgenrot.

Dieses neue Leben unter sozialistischem Vorzeichen besingt Wiens enthusiastisch in einer ersten Lyrikveröffentlichung („Begeistert von Berlin“, 1952). Formal wie thematisch befindet er sich dabei in Übereinstimmung mit Vertretern der älteren Dichtergeneration (Becher und Fürnberg), der Zwischengeneration (Hermlin, Kuba) sowie seiner Generationsgenossen (Fühmann, Deicke, Berger). Sie alle eint im dichterischen Sprechen der Habitus der Zukunftsorientierung; der Aufbruch in die ersehnte Welt des Friedens und der Solidarität ist getragen von der affirmativen Haltung gegenüber der sich entwickelnden politischen und gesellschaftlichen Realität der jungen DDR. In diesen Kontext gehört die „Ballade vom Hans Kohlhas“, verfasst 1952 anlässlich der Einweihung des Hochhauses an der Weberwiese im Berliner Stadtteil Friedrichshain, das in architektonischer wie propagandistischer Hinsicht Maßstäbe für den Wohnungsbau der Zukunft setzen sollte. Sie ist zugleich ein Beispiel für die formale Sicherheit und Gewandtheit, die diesen „Dichter im Dienst“ (Lothar von Balluseck) auszeichnet. Der agitatorische Grundimpuls des Texts wird im Metrum der Volksliedstrophe, dem einfachen Reimschema und wiederholenden Elementen wie der formelhaften Bekräftigung am Ende der Strophen („Der Gerechte ist niemals verlassen“) aufgenommen; die differenzierte Perspektivierung des Geschehens und der gezielte Einsatz lautlicher Gestaltungsmittel verleihen der Ballade jedoch einen darüber hinausweisenden künstlerischen Eigenwert. Sie wurde zu einem der meistzitierten Texte von Paul Wiens und fand ihren Platz in fast allen seinen späteren Lyriksammlungen.

Ein Anspruch auf Weltdeutung manifestiert sich im Titel des Gedichtbands von 1953 („Beredete Welt“). Als Verstärker und einfühlsamer Interpret der Botschaften dieser Welt fungiert der Dichter, der die Forderungen der sozialistischen Literaturdoktrin nach Parteilichkeit erfüllt. Das einleitende Gedicht „Kalenderspruch“ bestimmt mit den Parallelasoziationen von erwachender Natur und dem (seit der revolutionären Vormärz-Bewegung) nicht mehr zu unterdrückenden Freiheitskampf des Volkes den Ton des gesamten Bandes.

Schon im frühen März  
pocht des Volkes Herz.  
Wird die Welt aprillen,  
weiß es seinen Willen.  
Blüht der rote Mai,  
sind wir alle frei.

Auch die panegyrischen Stalin-Gedichte, die den Abschluss bilden, stehen im Einklang mit der systemkonformen Lyrik der frühen 1950er Jahre. Als jedoch die Verbrechen Stalins (insbesondere diejenigen der innerparteilichen „Säuberungen“ in den 1930er Jahren) nach Chruschtschows Geheimrede auf dem XX. Parteitag der KPdSU von 1956 publik wurden, als im selben Jahr die Panzer der Roten Armee der Reformbewegung im „Bruderland“ Ungarn mit Militärgewalt ein Ende setzen, Kritik an solchem Vorgehen in der DDR indes unterdrückt wurde, reagierte auch Wiens, der noch 1951 mit dem Massenlied „Signale der Jugend“ als Exponent der FDJ einen begeisterten Beitrag für die Ersten Weltfestspiele der Jugend geschrieben hatte, mit Zweifel und Resignation. Das Gedicht „Zeit für träume“ legt Zeugnis vom Schwinden des optimistischen Glaubens an die unmittelbar bevorstehende Verwirklichung des Sozialismus ab.

Über dem Panzerturm  
wehn sie, dem Wind zu willern.  
Sie sind die Stille im Sturm,  
sie sind die Unruhe im Stillen.  
Mitten im blutigen Streit  
glutet ihr Schimmer.  
Wann ist für Träume Zeit?  
Nie.  
Und immer.  
1956

Paul Wiens' Einschätzung der politischen Situation wird deutlich in der Inszenierung von Parallelität und Gegensatz auf struktureller, semantischer und lautlicher Ebene; der widersprüchliche Schluss des ausdrücklich auf 1956 datierten Gedichts impliziert den Schwebezustand zwischen Kapitulation angesichts der Ereignisse in Ungarn und erneuter Hoffnung durch die sich abzeichnende Abkehr vom Personenkult um Stalin.

„Zeit für Träume“ ist ein Schlüsselgedicht für Wiens' Lyrik der 1950er und 1960er Jahre. Es zeigt zum einen seine Souveränität im Umgang mit traditionellen formalen Gestaltungsmitteln; insbesondere die Vorliebe für Alliterationen und Assonanzen, vom literarischen Vorbild seiner Jugend, Stefan George, übernommen, blieb charakteristisch auch für spätere Texte. Das kurze Gedicht erweist sich schon hier als Wiens' eigentliche poetische Stärke, wenngleich er weiter mit den offiziell bevorzugten langen Formen wie Poem und Zyklus arbeitete. Zum anderen dokumentiert die Thematik, wie intensiv sich Wiens mit Ereignissen der Zeitgeschichte auseinandersetzte. Vor allem aber deutet sich in „Zeit für Träume“ eine Ambivalenz an, die Wiens' Lyrik eingeschrieben bleiben wird und die im Gegensatz zu dem affirmativen, agitatorischen Strang seiner Dichtung steht. Bezeichnenderweise nannte er seinen nächsten Gedichtband „Nachrichten aus der Dritten Welt“ (1957). Die Wiens bislang durchweg wohlgesinnte Literaturkritik lehnte die Texte aus dieser von Skepsis angesichts der sozialistischen Wirklichkeit geprägten „Zwischenwelt“ als ideologisch nicht vertretbar ab.

Im zweiten Teil des schmalen Büchleins von 1957 erscheint erstmals die historisch-fiktive Figur des Oswald von Wolkenstein, unter dessen Maske „es sich freier lieben und mit Ernst schabernacken“ lässt, der als Alter Ego des Dichters Elemente der Subversion und der ironischen Distanzierung in das lyrische Werk einbringt. Zugleich kontrastieren immer wieder Liebesseligkeit und Lebenszugewandtheit mit Melancholie und Resignation. Das radikalste Gedicht der Sammlung, „Verzweiflung“, ist nicht nur Zeugnis der Angst vor einem Atomkrieg, wie sie im Kalten Krieg der Supermächte nur zu berechtigt war, sondern zugleich Ausdruck eines Nihilismus, der als dunkler Hintergrund dem „Wiens'schen Gelächter“ (Mathilde Dau) zugeordnet ist. Konnte der historische Wolkensteiner Vergänglichkeitserfahrung noch im christlichen Sinne bewältigen, so ist die Endzeitstimmung von Wiens' „Os“ weder durch theologische noch sozialistisch-kommunistische Heilserwartung abzumildern.

Wenn sich die letzten Staaten tödlich reiben,  
was wird von Land und Leuten übrigbleiben?  
(...)  
Schnell, eh zerspellt Weltbild und Weltenrahmen!

Schnell, Sämann, säe deine letzten Samen  
dem letzten Frühling in den Wind!  
Ins Nichts wird er sie tragen ...  
Ehe vergessen sind die süßen Namen,  
laß uns noch einmal sagen:  
Geliebte, Brot und Kind ...

Zeitgleich mit den „Wolkenstein“-Gedichten und ihnen wesensverwandt entstanden mit „Zunftgenossen – Kunstgefährten“ (1956), einer Auftragsarbeit zum IV. Schriftstellerkongress, parodistische Kurzporträts von Kollegen aus dem Schriftstellerverband. Im Tonfall freundlicher Ironie charakterisiert Wiens darin die Eigenschaften von Autoren der ersten Generation und ihre Werke, entlarvt dabei auch die doktrinäre Haltung einzelner Verbandsmitglieder. Für eine spätere, deutlich schärfere Satire auf die Arbeit in kulturpolitischen Gremien („Abgeleitetes und wunschgemäß Reingereimtes, über den Zusammenhang von Satire und heiterer Muse“, 1961) wurde er – und die Redaktion der „NDL“, die den Text veröffentlichte – von der Staats- und Parteiführung gemäßregelt.

Im Band „Dienstgeheimnis“ von 1968 bildet sich mit der Aufteilung in „Linien“ ein Gliederungsschema ab, das Wiens im Bilanzband „Vier Linien aus meiner Hand“ beibehält und vermutlich fortgesetzt hätte. Dabei werden die früheren Veröffentlichungen, teilweise ergänzt und neu zusammengestellt, als thematische Einheiten aneinandergesetzt und „fortgeschrieben“.

„Dienstgeheimnis“ ist ein schillernder Begriff, weist er doch auf den Dienstcharakter des Dichters in einer sozialistischen Gesellschaft sowie auf den von Wiens’ oft beschworenen Dienst an der Sprache selbst hin, konnotiert aber zugleich seine seit 1961 bestehende Verbindung zum MfS, die mit der Wahrung des „Dienstgeheimnisses“ einhergeht. Joachim Walther macht auf solche „subtilen Bezüge zwischen Text und konspiratorischem Kontext“ aufmerksam anhand einer Passage aus dem Gedicht Nr.14, in der Wiens das Geheimnis seines Doppellebens im Wechselspiel von Enthüllung und Verhüllung andeutet.

*Seit sieben jahren* alle roten nächte  
*notier ich* in mein rotes nächtebuch  
mein *reiseleben*, meine reisetode.  
*Nämlich ich reise im auftrag: ich soll*  
tulpen *suchen* oder orchideen,  
seltne arten blumensamen, zwiebeln  
setz ich *gegen General Electric*,  
flora gegen fauna. *So leb ich*  
*mein leben und doch nicht meins (...)*  
(Hervorhebungen AvW)

Solch verdeckter Bezug auf die IM-Tätigkeit lässt sich – *ex post* – in weiteren Texten in „Dienstgeheimnis“ ausmachen; inwieweit seine zeitgenössischen Leser diese lyrische Dekonspiration wahrnahmen, ist schwer zu sagen.

Die Funktion des Ich in Wiens’ Gedichten hat sich inzwischen vom biografischen Ich über das geborgte Ich des Wolkensteiners zum eigenständigen lyrischen Ich hin verändert. Damit vollzieht Wiens eine Entwicklung mit, die die nonkonformistische DDR-Lyrik der 1960er Jahre

auszeichnet. Wiens gehört jedoch zu keiner Zeit einem lyrisch innovativen Kreis an, wie ihn beispielsweise die sogenannte „Sächsische Dichterschule“ um Adolf Endler, Karl Mickel und die Kirschs darstellt; er bleibt vielmehr der Gruppe „alex 64“ verbunden, die eher eine an den Offizialdiskurs angelehnte Dichtung pflegt.

Im lebhaft rezipierten Text „Stoffwechsel“ ist dieses Ich in eine Vielzahl von Ich-Figuren fragmentiert. Gefangen in einer alptraumartigen Endlosschleife, generiert es sich dabei in zahlreichen Einzelepisoden immer aufs Neue. Wiens' Erfahrung als Drehbuchautor scheint den Text mitzubestimmen:

Ich öffne das buch. Ich betrete ein haus.  
Dort wird einer geboren: ich. Aber  
ich öffne ein fenster und klettre hinaus.  
Auf der straße am kandelaber  
hängt einer, schwarzhäutig, streckt  
seine zunge heraus: ich. Indessen  
verlaß ich die stadt. Im kornfeld neckt  
einer nackt eine nackte: ich. Sie fressen  
eines das andere – abendmahl. Doch  
ich steh schon am kreuzweg. Dort stritten  
zwei. Nun hat der eine ein rotes loch  
im bauch und schreit: ich. Der andere, mitten  
im dom auf der säule, entmannt sich: ich.  
Ich senke den blick. Unter mir schimmert  
die weltzentrale. Dort schläft einer: ich.  
Einer bedient dort den knopf und wimmert:  
ich. Ich wende mich ab, ich steig in den zug.  
Wir rollen durch nächte und spielen  
schach: ich gegen mich. Draußen im funkenflug  
glüht einer: ich. Falle, ohne zu zielen,  
finde das weiße blatt: mich. Brenne aus.  
Springe frisch aus dem feuer, gesalbt und erkoren:  
ein buch wird geöffnet, betreten ein haus,  
dort einer geboren... Ich, ich, ich, ich ...  
(Dienstgeheimnis, S.128)

Der Identitätswandel des Ich wird im Zeitraffertempo durchgespielt; kurze Parataxen, wie in ‚hartem Schnitt‘ aneinandergereiht, vermitteln jeweils abgeschlossene Bildeinheiten. Andererseits bewahrt der auffällige Hakenstil die innere Kohärenz der Momentaufnahmen, die sich über die Bildinhalte allein nicht unbedingt erschließt. Die lineare Chronologie geht nach den Gewaltszenen in der Textmitte in eine diffuse Gleichzeitigkeit über; der logische Bezug löst sich auf und wird durch Assoziationsketten ersetzt. Deutet man das „buch“ des Gedichts tatsächlich als Drehbuch, so hat Wiens mit den verrätselten, teilweise bedrohlichen Szenen und der schillernden Identität des Protagonisten Merkmale des Film noir auf seine Lyrik übertragen.

Die Suche nach dem Ich steht für Wiens in enger Verbindung zu der Frage nach der Beziehung zwischen Mensch und Kosmos. Bereits 1961 hatte er, wie die meisten seiner Zeitgenossen fasziniert von den Erfolgen der sowjetischen Raumfahrttechnologie, Juri Gagarin ein Gedicht gewidmet („Weltraum und Weltzeit“). Während die frühen Kosmos-Gedichte bezeichnenderweise der

Linie „Zeitiges“ zugeordnet sind und Wiens noch 1966 ein verklärendes „Kosmonautenlied“ schrieb, gewinnt nun die kosmische Thematik zunehmend abstrakt-philosophische Dimensionen. Die Notwendigkeit, sprachlich stimmige Lösungen dafür zu finden, führte Wiens zu Ausdrucksformen, die über die Konventionen von „Volkstümlichkeit“ und „Verständlichkeit“ deutlich hinausgehen.

Das Bewusstsein der prekären Stellung des Menschen zwischen „dem nichts und dem all“ stellt eine existenzielle Herausforderung dar. Durch das Heraustreten aus der gewohnten Raum- und Zeiterfahrung hat sich die individuelle Lebenszeit des Ich relativiert; die Befragung der eigenen Biografie ergibt keine brauchbaren Antworten mehr zu seiner Identität („und ich kenne die antworten. / Keine genügt mir“). Was bleibt, ist das Paradox eines in alle Ewigkeit verlängerten Augenblicks an einem Nicht-Ort. Das lineare Zeitverständnis, die Geschichtsteologie des Marxismus-Leninismus werden in diesen Kosmos-Gedichten unterlaufen, das Ich öffnet sich der schmerzhaften Kontingenzerfahrung von Welt- und Menschen-Zeit.

Ein kurz nach der Veröffentlichung von „Dienstgeheimnis“ begonnener Zyklus, „Yaon“, versprach, sich an die Tendenz der Weltraum-Gedichte anzuschließen, blieb jedoch unvollendet. Die aus dem Nachlass herausgegebenen Gedichte aus „Yaon“ deuten mit ihren Wortneuschöpfungen, dem Spiel mit semantischer Mehrdeutigkeit bei gleichzeitiger syntaktischer Reduktion und dem Aussetzen der Interpunktion an, wie sich Wiens' Lyrik möglicherweise weiter entwickelt hätte.

Drei Prosatexte aus den 1960er Jahren gehören thematisch zur Linie „Zeitiges“. Sie feiern in ihren Protagonisten das Heldentum der einfachen Leute; aus dem Geist des Antifaschismus entsteht ihre Aufopferungsbereitschaft für die gerechte Sache des Sozialismus. Die Handlung ist dabei an Schauplätze verlegt, die für den Durchschnittsleser in der DDR eher Sehnsuchtsorte geblieben sein dürften, die Wiens selbst aber von seinen zahlreichen Reisen als Schüler und Student sowie in der Nachkriegszeit als Kulturfunktionär mit Reisekaderstatus gut kannte.

Unter dem trügerisch harmlosen Lokalkolorit, mit dem in „Die Haut von Paris“ (1960) zunächst die gängigen Klischees zu Paris bedient werden, verbirgt sich die mörderische Realität des Algerienkriegs: Die junge Pariserin Josette erfährt, dass ihr Geliebter, der algerische Medizinstudent Yussuf („Jo“), von Polizeikräften gefoltert wurde. Die Schreie, die sie an ihrem Arbeitsplatz in der Rue Sainte-Vérité hörte und die sie nicht einordnen, aber auch nicht vergessen kann, erweisen sich als Vorausdeutung der schrecklichen Wahrheit. Von einem algerischen Freund wird sie Tage nach Jos Verschwinden in ein Krankenhaus geführt, wo sie, mit dem sterbenden Geliebten konfrontiert, die politischen Zusammenhänge zu verstehen beginnt. Jo war als Anhänger der algerischen Befreiungsfront FNL in die Gewaltexzesse geraten, die von Algerien ausgehend zunehmend auf Paris übergreifen hatten. „Das ist die Wahrheit von Paris – sein blutiges Fleisch ...“: Der Schlusssatz der Novelle nimmt die Katastrophe – das vom Pariser Polizeipräfekten Papon gedeckte Massaker an maghrebinischen Demonstranten vom 17. Oktober 1961 – geradezu prophetisch vorweg. Zugleich zielt die Textbotschaft aber vorsichtig optimistisch auf die „Geburt des Bewußtseins“ ab: Josette wird vermutlich den letzten Wunsch ihres Geliebten erfüllen und ihren langjährigen Verehrer,

den Kommunisten Emile, heiraten. Der Refrain des leitmotivisch eingesetzten Chansons („... andre Zeiten, andre Leute sind gekommen ...“) wird so eine neue Wahrheit erlangen.

Die Erzählung „Lucia Temi oder Der aufgeschobene Weltuntergang“ (1961) befasst sich mit Geschehnissen in dem fiktiven Fischerdorf Celavecchia an der ligurischen Küste im Jahr 1960; der Ich-Erzähler berichtet, was er von seinem Gewährsmann, dem Dockarbeiter Marco Tomaso, im selben Jahr darüber gehört hat. Der Text ist konzipiert als dialektisches Lehrstück, vergleicht der Erzähler doch Marcos Denkprozess mit dem Dreisprung, „einer eleganten und eigenartigen Disziplin“, und leitet ab: „Obwohl Marco Tomaso es niemals ausdrücklich bestätigte, ist mir klar: die Wahrheit von oben und die Wahrheit von innen sind die zwei ersten Sprünge; der dritte dann – der muss die reine Wahrheit sein.“

Vorausdeutungen auf das zentrale Ereignis des politischen Aufstands erwachsen dabei aus der Sphäre einer archaischen Natur. Immer stärker werdende Erdstöße aus dem vulkanischen Monte dei Serpenti begleiten die Umbruchsituation, die mit den Demonstrationen des Aktionskomitees aus Gewerkschaftern, Kommunisten und ehemaligen Partisanen gegen einen von der Regierung genehmigten Kongress des neofaschistischen Movimento Sociale Italiano in Genua eingeleitet wird und zur Absetzung des rechtsgerichteten Ministerpräsidenten Tambroni führt. Ein junges, heimlich verheiratetes Paar, Gianino Temi und Francesca Tomaso, steht ebenso wie die Titelfigur, Gianinos Mutter, für das dem Text zugrunde liegende Motiv: Die gerechte Sache – die der linken Kräfte unter Togliatti – wird siegen. Der an der Demonstration eher unbeteiligte Gianino wird zwar in einem sinnlosen Akt von Carabinieri erschlagen, aber Francesca bringt das gemeinsame Kind zur Welt und Lucia, deren Ehemann 1944 als Partisan getötet wurde und die ihren Sohn an dieselben rechtsgerichteten Kräfte verliert, kann ihr Schicksal schließlich annehmen. „Italien ist antifaschistisch. Der Weltuntergang ist vorläufig aufgeschoben, solange Kinder geboren werden. Das ist die doppelte, aber unzweideutige Moral der Geschichte (...), die reine Wahrheit, scharf wie das Herz der Seeigel“, lautet der abschließende Kommentar des Erzählers.

Der betont didaktische Gestus der Erzählung lässt keine vom Leser auszufüllenden Leerstellen zu; die Ironie des Untertitels wiegt die Eindeutigkeit der Bildwelt und die fast aufdringliche Gut-Böse-Symbolik nicht auf.

1969 erschien ein letzter Erzähltext von Wiens, „Bettina pflückt wilde Narzissen“. Die Erzählung ist von unverkennbar autobiografischen Elementen durchwoben; die Datierung des Geschehens sowie die genaue situative Verortung der Handlung verleihen dem Text zugleich das Gepräge des Dokumentarischen.

Im Traum ist der Ich-Erzähler einer jungen Frau wiederbegegnet, die vor ungefähr 25 Jahren eine so große Bedeutung für ihn hatte, dass er sich ihre Präsenz fast physisch anverwandelt hat. Die Binnenerzählerin Bettina Valentin berichtet von einem Frühsommertag im Jahr 1943, an dem sie mit ihrem Geliebten Milo Bez, einem jugoslawischen Partisanen, auf einer Wiese in den Hügeln bei Lausanne auf einen Kameraden wartet. Sie reflektiert über ihre Männerbekanntschaften, über Liebe und Tod und ihre am Vortag verstorbene Vermieterin, die die Aufständischen auf ihren Grenzgängen nach Frankreich und Italien ohne weitere Fragen in Bettinas Zimmer geduldet hat. Die

Verbindung zwischen dem Ich-Erzähler der Rahmenerzählung und Milo Bez, der ihm Bettinas Foto gab, bevor er im Dezember 1943 über die Grenze nach Italien ging und nicht mehr zurückkehrte, deutet auf das antifaschistische Netzwerk hin, dem Wiens selbst vermutlich zeitweise angehörte. Bettina erscheint als Inkarnation der Liebesfähigkeit und der Lebenskräfte, die gleichwohl das Prinzip des – natürlichen – Todes anerkennt. Der Erzähler sieht in ihr eine parzenähnliche Gottheit, die, „ohne Moral, beharrlich, das Garn ihres Daseins spinnt, die Narzissen ihres Lebens pflückt, unbekümmert um die blutige Geschichte jener Zeit und unserer ...“

Diese Welt der Frauen ist derjenigen der Männer diametral entgegengesetzt. Bettina betrachtet distanziert „das Spiel, das Milo ernst nimmt“, das „mörderische Spiel der Männer“, welches für sie nur Bedeutung über die Beziehung zu ihren Liebhabern erhält. Die männliche Welt besteht aus Befehlen, Untergrundkämpfen und gewaltsamem Tod. Von Milo Bez abgesehen tragen die Männer nur einen Vornamen, sofern sie nicht anonym im Kollektiv der „Kameraden“ oder „Partisanen“ auftreten.

Motive, die für Wiens' Lyrik konstitutiv sind, scheinen auch in diesem narrativen Text auf. Ein ‚Stoffwechsel‘ zwischen Bettinas Wesenheit und der des Erzählers hat stattgefunden; die Lobpreisung der sinnlichen Liebe beruht auf eben diesem Austauschprozess. Diesseits der an Freuds Eros- und Thanatostheorie orientierten Symbolik ist die Erzählung angesiedelt in einem durchaus realistischen Umfeld. Die Zeit der internationalen Widerstandsbewegungen – der FTP (Francs-Tireurs et Partisans) als Zweig der französischen Résistance sowie der antifaschistischen Gruppen im italienischen Grenzgebiet von Domodossola – während des Zweiten Weltkriegs wird evoziert: Dem Autor Wiens ist die Topografie des Schweizer Kantons Vaud aus seiner Schul- und Studienzeit wohlvertraut. Ein biografischer Hintergrund auch der Begegnung mit Bettina darf vermutet werden, widmet Wiens doch 1940 einen handschriftlichen Gedichtband „Meiner geliebten süßen Bettina Mhyrta“, einer Schweizer Jugendfreundin.

Insgesamt blieb Wiens jedoch Lyriker; außer diesen drei Erzählungen veröffentlichte er keine weiteren Prosaarbeiten, und der Roman, den er in den frühen 1960er Jahren geplant zu haben scheint, wurde nie geschrieben. Dafür entstand eine größere Zahl publizistischer Texte zu kulturpolitischen und literarischen Themen; die wichtigsten wählte er für den Sammelband „Einmischungen“ (1982) aus.

Wiens' Drehbücher, von bekannten DEFA-Regisseuren wie Martin Hellweg, Konrad Wolf und Frank Vogel verfilmt, sind zumeist Auftragsarbeiten zu bestimmten politischen Anlässen; ihre Thematik ist entsprechend linientreu. Der Film „Sonnensucher“ von 1958 geriet dabei allerdings zwischen die politischen Fronten: Das Thema des Uranabbaus durch die Sowjetische Aktiengesellschaft „Wismut“ war zu Zeiten des Kalten Kriegs ohnehin problematisch; verbunden mit der Darstellung von Konflikten zwischen der sowjetischen Leitung und den deutschen Arbeitern, zwischen Kommunisten und ehemaligen Nazis traf es die Empfindlichkeiten der sowjetischen wie der SED-Obrigkeit. Erst 1972 wurde der Film freigegeben. „... und deine Liebe auch“ (1962), der erste, inhaltlich durchaus affirmative Spielfilm zum Problem der Berliner Mauer, rief eine lebhaftige und weitgehend positive filmästhetische Diskussion hervor, da die eigenartige Mischung aus „Alltags- und Straßenfilm“

(Irmbert Schenk) und darüber montierten inneren Monologen eine Verwandtschaft mit den Filmen der französischen Nouvelle Vague nahelegt.

Wenn das Wolkenstein-Ich von sich einmal als „zirp im zetern der zyklone“ spricht, so charakterisiert Wiens damit zugleich treffend die eigene Existenz. Die Verwerfungen des 20. Jahrhunderts, die nach den traumatischen Jahren des Nationalsozialismus in die politische Blockbildung des Kalten Kriegs führten, insbesondere aber die Realität des ‚Systems DDR‘ prägen seine Biografie wie seine Lyrik. Mit Anpassungsbereitschaft und Widerspruchsbedürfnis zugleich reagierte Wiens auf die Enge der kultur- und gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen seiner sozialistischen Wahlheimat: Ohne je Parteimitglied zu sein, blieb er ein Leben lang „im Dienst“, der Spitzeltätigkeit und Verrat einschloss. Dagegen wurden Teile seiner Identität – die bildungsbürgerliche Herkunft, die Demokratieerfahrung der Schweizer Jahre, auch die jüdischen Wurzeln – in der DDR entwertet und blieben nur im Hintergrund lebendig. Ähnliches gilt für Wiens' Verhältnis zur modernen europäischen Lyrik. Als Leser und Übersetzer war er sehr wohl vertraut mit der Dichtung der Avantgarden, bezog immer wieder Elemente ihrer Formsprache in seine Lyrik ein. Einer nachhaltigen Weiterentwicklung aber stand die (Selbst-)Verpflichtung auf die Funktionalität des Sozialistischen Realismus entgegen: Wiens gab die affirmative Parteiliryk, sei es aus Opportunismus oder aus Überzeugung, nie ganz auf. Als Kulturfunktionär verteidigte er auf Treffen mit westlichen Schriftstellern vehement das offizielle Realismusverständnis, um gremienintern mehr Autonomie für die einzelnen literarischen Genres zu fordern. Der Spannung, die sich aus solchem Zwang zum Taktieren und Verbergen einerseits und dem Bestehen auf Individualität und Selbstbestimmung andererseits ergab, konnte er nur für Momente mit den Mitteln eines „zirp“, mit Ironie, Spott und Polemik, enttrinnen. Mit der von ihm selbst häufig zitierten Zeile „Aber – ist mein liebster laut“ brachte Paul Wiens die Widersprüchlichkeiten seines Lebens und seiner lyrischen Möglichkeiten auf eine bündige Formel.

---

## Primärliteratur

„Das Kombinat“. In: Aufbau 7 (1951). S.30–38. [Reportage über die Anfänge des Eisenhüttenkombinats Ost bei Fürstenberg].

„Die Welt ist jung. Kantate für Solostimme, Chor und Orchester“. In: Aufbau 7 (1951). S.517–519. [Zu den Weltfestspielen der Jugend 1951].

„Deutsches Tagebuch in Ost und West“. In: Aufbau 7 (1951). S.926–933. [Tagebuchaufzeichnungen 1.–7. Juli 1951].

„Begeistert von Berlin. Gedichte“. Zusammen mit Uwe Berger und Manfred H. Kieseler. Berlin, DDR (Aufbau) 1952.

„Beredte Welt. Gedichte und Lieder“. Berlin, DDR (Aufbau) 1953.

„Literatur, Erbe, Überbau“. In: Aufbau 9 (1953). S.73–75. [Diskussionsbeitrag zum Verhältnis von Inhalt und Form unter Berücksichtigung der Rolle der Literatur im sozialistischen Überbau].

„Zu Heinar Kipphardts Gedicht ‚Nocturno‘“. In: Neue Deutsche Literatur. 1953. H.6. S.189.

- „Kein Paradies dies Land“. [5 Gedichte]. In: Gesehen – erlebt – niedergeschrieben. Neun deutsche Schriftsteller besuchten die Sowjetunion. Berlin, DDR (Tribüne) 1955. S.159–164.
- „Zunftgenossen – Kunstgefährten. Bilder von Elizabeth Shaw, Verse von Paul Wiens“. Berlin, DDR (Aufbau) 1956. (Entstanden anlässlich des IV. Schriftstellerkongresses auf Anregung des Deutschen Schriftstellerverbandes).
- „Erinnerungen an Heine“. In: Sonntag. 1956. Nr.8. S.5.
- „Nachrichten aus der Dritten Welt“. Gedichte. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1957.
- „Das Lied der Matrosen. Eine Erzählung für den Film“. Mit Karl Georg Egel. Berlin, DDR (Henschel) 1958.
- „Genesung. Eine Erzählung für den Film“. Mit Karl Georg Egel. Berlin, DDR (Verlag der Nation) 1958.
- „Für Johannes R. Becher“. In: Neue Deutsche Literatur. 1958. H.12. S.25–31.
- „Die Straße der Kinder“. Mit Fotografien von Lothar Reher. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1960.
- „Ein Denkmal für Dascha. Szenisches Oratorium für Soli, Chor und Orchester mit Filmprojektionen“. Musik von Wolfgang Schorr. Berlin, DDR (Aufbau) 1960.
- „Die Haut von Paris. Novelle“. Berlin, DDR (Aufbau) 1960.
- „Lucia Temi oder Der Aufgeschobene Weltuntergang. Erzählung“. Berlin, DDR (Aufbau) 1961.
- Schriftstellerverband der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.): V. Deutscher Schriftstellerkongreß vom 25. bis 27. Mai 1961, Referat und Diskussion, Berlin, DDR 1961. S.185–188. [Diskussionsbeitrag].
- „Genesung. Teil 1: Wer von Seitenwegen träumt ...“. Hörspiel. Mit Karl Georg Egel. In: Hörspiele 5. Hg. vom Staatlichen Rundfunkkomitee der DDR. Berlin, DDR (Henschel) 1965. S.169–218.
- „Genesung. Teil 2: Und Ihr Patient, mein Herr?“. Hörspiel. Mit Karl Georg Egel. In: Hörspiele 5. Hg. vom Staatlichen Rundfunkkomitee der DDR. Berlin, DDR (Henschel) 1965. S.219–249.
- „Vor-Sätze“. In: Himmel meiner Stadt. Aus der Werkstatt der Gruppe „alex 64“. Berlin, DDR (Verlag der Nation) 1966. S.5–8.
- „Dienstgeheimnis. Ein Nächtebuch“. Gedichte. Berlin, DDR (Verlag der Nation) 1968.
- „Bettina pflückt wilde Narzissen. Ein Fragment“. Erzählung. In: Joachim Ret u.a. (Hg.): Manuskripte. Almanach neuer Prosa und Lyrik. Halle/S. (Mitteldeutscher Verlag) 1969. S.96–104. Auch in Joachim Ret (Hg.): „Bettina pflückt wilde Narzissen und andere Geschichten“. Halle/S. (Mitteldeutscher Verlag) 1972. S.116–123.
- „Märchenreise ins Morgnerland, samt vier Legenden-widerlegenden Männerreden: Eine zärtliche Persiflage. Über Irmtraud Morgner“. In: Liebes- und andere Erklärungen. Schriftsteller über Schriftsteller. Hg. von Anni Voigtländer. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1972. S.242–251.

„Nachdenken über Otto G. Über Otto Gotsche“. Gedichte. In: Liebes- und andere Erklärungen. Schriftsteller über Schriftsteller. Hg. von Anni Voigtländer. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1972. S.105–110.

„Offener Brief an Denselben über denselben, nebst anhänglichen Beispielen aus dem Zitatenschatz. Über Fritz Selbmann“. In: Liebes- und andere Erklärungen. Schriftsteller über Schriftsteller. Hg. von Anni Voigtländer. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1972. S.358–363.

„Vier Linien aus meiner Hand. Gedichte 1943–1971“. Mit 12 Illustrationen von Paul Wiens. Leipzig (Reclam) 1972.

„Axel Schulze: Gedichte“. Auswahl und Vorbemerkung. Berlin, DDR (Neues Leben) 1973. (= Poesiealbum 68).

„Schriftsteller lesen und ehren Brecht“. [Aus einem unveröffentlichten Manuskript mit eingerückten Textstellen und Zitaten von Brecht]. In: Mitteilungen der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin 11 (1973). Sonderheft Brecht. S.22f.

„Zu Literatur als Gesellschaftsauftrag“. In: Neue Deutsche Literatur. 1973. H.5. S.126. [Diskussionsbeitrag].

„Genosse General“. Gedicht. In: Seid euch bewußt der Macht. Hg. von Elli Schmidt. Berlin, DDR (Militärverlag der DDR) 1974. S.32f.

„Sonnensucher“. Filmerzählung. Mit Karl Georg Egel. Berlin, DDR (Henschel) 1974.

„Paul Wiens: Gedichte“. Ausgewählt und hg. von Bernd Jentzsch. Berlin, DDR (Neues Leben) 1976. (= Poesiealbum 103).

„Wider-Rede“. Danksagung bei der Entgegennahme des Johannes-R.-Becher-Preises. In: Neue Deutsche Literatur. 1976. H.4. S.71f. (Darin das Gedicht: „Der Salzmann“).

„Das Friedensfest oder die Teilhabe“. Text zu einem Oratorium von Günter Kochan. In: Neue Deutsche Literatur. 1977. H.10. S.3–9.

„Die Zukunft bestehen – Literatur und Friedenaufbau“. In: Neue Deutsche Literatur. 1977. H.3. S.47–49. [Verfasst anlässlich der Helsinki-Konferenz 1976].

Schriftstellerverband der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.): VIII. Schriftstellerkongreß der Deutschen Demokratischen Republik. Referat und Diskussion, Berlin, DDR, Weimar 1979. S.262–266. Auch in: Neue Deutsche Literatur. 1978. H.8. S.181–184. [Diskussionsbeitrag].

„Einmischungen. Publizistik 1949–1981“. Mit einem Nachwort von Helmut Hauptmann. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1982.

„Innenweltbilderhandschrift. Gedichte und Musterzeichnungen“, Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1982.

„Aus dem Zyklus Yaon“. 4 Gedichte. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.7. S.5–7.

„Weißt du, was der Frieden ist?“. Gedichte. In: Sinn und Form. 1982. H.4. S.705–706.

„Gedichte“. 10 Gedichte. In: Sinn und Form. 1984. H.4. S.679–682.

„Ich sehe mich leben. Nachgelassene Gedichte“. 12 Gedichte und 4 Grafik-Faksimiles. In: Neue Deutsche Literatur. 1984. H.5. S.5–15.

„Was ich sage das sing ich. Fragmente aus dem Nachlass“. 7 Gedichte. Mit einem Faksimile des Manuskripts von „Seit ich dich fand“. In: Neue Deutsche Literatur. 1987. H.8. S.90–93.

---

## Übersetzungen

**Wladimir Majakowski:** „Sowjetjugend. Gedichte“. Hg vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend. Berlin, DDR (Neues Leben) 1951.

**Nazim Hikmet:** „Türkische Telegramme“. Gedichte. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1956. S.5–14, 18–19, 23–32, 37. (= Antwortet uns! 3).

**Nazim Hikmet:** „Gedichte“. Hg. von Annemarie Bostroem. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1959. S.12–15, 32–35, 39–42, 57, 62–65, 68–69, 82, 91–96, 107–110, 117, 122, 131.

**Melipo Axioti:** „Konterbande. Eine Dichtung“. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1961.

**Lopez Pacheco:** „Jesus. Gedichte“. In: Neue Deutsche Literatur. 1964. H.3. S.101–110.

**Jewgeni Jewtuschenko:** „Solang auf Erden noch die Mörder gehen ... Monolog des Till Ulenspiegel“. In: Lyrische Hefte 21 (1965), S.1–3. Auch in: Jewgeni Jewtuschenko: „Gedichte“. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1973. (= Poesiealbum 69). S.26–29.

„Blaue Feuer. Moderne bulgarische Lyrik“. Hg. und eingeleitet von Paul Wiens. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1966. S.10–17, 22, 30, 34–42, 49, 71, 73–74, 88–93, 99, 106, 117, 126–130, 134–135, 145, 150–152, 154–163.

**Leonid N. Martynow:** „Der siebente Sinn“. Gedichte, russisch und deutsch. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Paul Wiens. Berlin, DDR (Kultur und Fortschritt) 1968. S.9, 19, 21, 23, 33, 35, 37, 39, 41, 43, 45, 47, 51, 53, 55, 57, 59, 61, 63, 71, 81, 87, 89, 91, 93, 101, 103, 113, 115.

**Eugène Guillevic:** „Geheimnis der Dinge“. Gedichte. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Paul Wiens, Nachdichtungen von Paul Wiens [und Lionel Richard, S.13, 15, 44]. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1969.

**Ljubomir Lewtschew:** „Gedichte“. Berlin, DDR (Volk und Leben) 1970. (= Poesiealbum 33). S.3–7, 9, 10, 19–22, 24–27, 28–31.

**Boris Sluzki:** „Gedichte“. Berlin, DDR (Volk und Leben) 1970. (= Poesiealbum 38). S.4, 14–15, 20–21, 25, 29, 30.

**Nazim Hikmet:** „Und im Licht mein Herz. Gedichte“. Berlin, DDR (Rütten & Loening) 1971. S.39, 68, 72, 74, 104–107, 112, 115–119, 133–137, 156–161, 179.

**Alain Lance:** „Gedichte“. Auswahl Volker Braun, Paul Wiens und Alain Lance. Berlin, DDR (Neues Leben) 1977. (= Poesiealbum 114). Westdeutsche Ausgabe: kürbiskern Zeit-Gedichte. München (Damnitz) 1977. S.7, 12, 13, 22, 26–29, 32.

**Gyula Illyés:** „Gedichte“. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1982. (= Poesiealbum 180). S.4f. (mit Uwe Greßmann), S.18f.

„Aus meiner Dienstzeit als deutscher Delphin. Übertragungen“. Berlin (Volk und Welt) 1982. (als Herausgeber).

**Wladimir Majakowski:** „Gerufen und erfaßt von der Revolution (1917–1930)“. In: Sowjetliteratur 35 (1983). S.37–67. (Übertragung Wiens: S.60–62).

---

## Film

„Das kleine und das große Glück“. Liebesfilm. Idee und Drehbuch: Paul Wiens. Regie: **Martin Hellberg**. DEFA 1953.

„Einmal ist keinmal“. Musikkomödie. Drehbuch: Paul Wiens. Regie: **Konrad Wolf**. DEFA 1955.

„Genesung“. Spielfilm. Nach dem gleichnamigen Hörspiel von Karl Georg Egel und Paul Wiens. Regie: **Konrad Wolf**. DEFA 1956.

„Das Lied der Matrosen“. Spielfilm. Drehbuch: Paul Wiens, Karl Georg Egel. Regie: **Kurt Maetzig, Günter Reisch**. DEFA 1958.

„Sonnensucher“. Spielfilm. Drehbuch: Paul Wiens, Karl Georg Egel. Regie: **Konrad Wolf**. DEFA 1958 (erstmals aufgeführt 1972).

„Leute mit Flügeln“. Spielfilm. Drehbuch: Paul Wiens, Karl Georg Egel. Regie: **Konrad Wolf**, DEFA 1960.

„Der Mann mit dem Objektiv“. Science-Fiction-Komödie. Drehbuch: Paul Wiens. Regie: **Frank Vogel**, DEFA 1960.

„... und deine Liebe auch“. Spielfilm. Drehbuch: Paul Wiens. Regie: **Frank Vogel**, DEFA 1962.

„Das Geheimnis des J.R.B.“. Dokumentation über Johannes R. Becher. Drehbuch und Regie: **Paul Wiens**. DEFA 1975.

---

## Tonträger

„Philipp Müller“. Komposition: Paul Dessau. Interpret: Ernst Busch. Auf: Ernst Busch: Originalaufnahmen 1946–1953. Vol. 2: Fort mit den Trümmern. 1 CD. Kleinmachnow (BARBARossa) / München (BMG-Ariola) 1999.

„Der Wind auf der Warschauer Brücke“. Komposition: Winkler. Interpret: Kurt Böwe. In: Das große Welttheater auf Eulenspiegels Bühne. Unvergessene Lieder. 1 CD. Berlin (Eulenspiegel) 2004.

„Knüpflied auf eine Unruhestifterin“. Komposition / Interpret: Perry Friedman. Auf: Für wen wir singen. Liedermacher in Deutschland. Vol. 2. 3 CDs. Hambergen (Bear Family Records) 2007.

„Berlin Dreiundfünfzig“. Auf: 100 Gedichte aus der DDR. Hg. von Christoph Buchwald. Gelesen von Katharina Thalbach und Axel Prahl. 2 CDs. Düsseldorf (Patmos) 2009.

---

## Sekundärliteratur

**Trischen, Teo:** „Ein ostdeutscher Goethepreisträger“, in: Heute und Morgen, Monatszeitschrift für Kunst, Literatur, Wissenschaft und Zeitgeschehen. 1952. H.10. S.947.

**Rusch, Heinz:** „Begeistert von Berlin“. [Rezension]. In: Aufbau 9 (1953), S.472f. (Zu der gleichnamigen Anthologie mit Gedichten von Uwe Berger, Manfred H. Kieseler und Paul Wiens).

**Deicke, Günther:** „Begeistert von Berlin“. [Rezension]. In: Aufbau 9 (1953), S.473–476. (Zu der gleichnamigen Anthologie mit Gedichten von Uwe Berger, Manfred H. Kieseler und Paul Wiens).

**Lindemann, Werner:** „Die Versammlung“. In: Aufbau 9 (1953), S.477. (Kritische Leserzuschrift zu dem in „Aufbau“ 1/1953 abgedruckten gleichnamigen Gedicht von Paul Wiens).

„Die Versammlung“. In: Aufbau 9 (1953), S.479. (Stellungnahme der Redaktion des Aufbau zur Diskussion von Paul Wiens und Werner Lindemann über Wiens' in „Aufbau“ 1/1953 abgedrucktes Gedicht „Die Versammlung“).

**Schiller, Dieter:** „Kuba [Gedichte, 1952], Wiens [Nachrichten aus der dritten Welt, 1957]. Über einige Probleme der neuesten deutschen Lyrik“. In: Weimarer Beiträge, Sonderheft 1958, S.76–94.

anonym: „Mauer. Ein gewisses Kribbeln“. In: Der Spiegel, 17. 10. 1962. (Rezension zum Film „... Und deine Liebe auch“).

„,Sie sprechen verschiedene Sprachen'. Schriftsteller diskutieren“. (Hans Werner Richter, Heinz von Cramer, Günter Grass, Uwe Johnson, Paul Wiens, Hermann Kant, Max Walter Schulz). In: alternative. Zeitschrift für Literatur und Diskussion. 1964. H.38/39. S.97–100.

**Endler, Adolf:** „Die Suche nach dem Ich“. In: Neue Deutsche Literatur. 1968. H.11. S.172–179. (Zu: „Dienstgeheimnis“).

**Haase, Horst:** „Interview mit Paul Wiens“. In: Weimarer Beiträge. 1969. H.3. S.520–529.

**Haase, Horst:** „Paul Wiens und die literarische Gestaltung der modernen Kosmologie“. In: Weimarer Beiträge. 1969. S.530–544.

**Weisbach, Reinhard:** „Die Sinnlichkeit der Ebenen oder die ‚kosmische Krankheit‘, das ‚Erdenweh‘“. In: Weimarer Beiträge. 1969. S.545–560. Unter dem Titel „Paul Wiens. Die Sinnlichkeit der Ebenen und das Erdenweh“. In: Ders.: Menschenbild, Dichter und Gedicht. Aufsätze zur deutschen sozialistischen Lyrik. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1972, S.225–243. (Zu: „Dienstgeheimnis“).

**Deicke, Günther:** „Stoffwechsel. Über Paul Wiens“. In: Annie Voigtländer (Hg.): Liebes- und andere Erklärungen. Schriftsteller über Schriftsteller. Berlin, DDR (Aufbau) 1972, S.399–405.

**Richter, Hans:** „Vorne daheim“. In: Neue Deutsche Literatur. 1973. H.6. S.138–143. (Zu: „Vier Linien aus meiner Hand“).

**Walther, Joachim:** „Paul Wiens“. In: Meinetwegen Schmetterlinge. Gespräche mit Schriftstellern. Berlin, DDR (Der Morgen) 1973, S.55–60.

**Rosbacher, Karlheinz:** „Leiden an der Individualität. Probleme des Ich in Gottfried Benns ‚D-Zug‘ und Paul Wiens' ‚Stoffwechsel‘“. In: Gerlinde Weiss (Hg., unter Mitwirkung von Gerd-Dieter Stein): Festschrift für Adalbert Schmidt zum 70. Geburtstag. Stuttgart (Heinz) 1976. S.361–387.

**Berger, Uwe:** „Vorne daheim“. In: Neue Deutsche Literatur. 1976. H.4, S.64–72. (Würdigung Wiens' anlässlich der Verleihung des Johannes-R.-Becher-Preises sowie Antwort Wiens' in Form eines Gedichtes).

**Kochmann, Brigitta:** „Beziehungen Paul Wiens' zu Oswald von Wolkenstein – eine Studie“. In: Wissenschaftliche Zeitschrift Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 1978. H.4. S.91–104. (Zu: „Neue Harfenlieder des Oswald von Wolkenstein“).

**Dau, Mathilde:** „... und vergesst das Gelächter nicht“. Zur Lyrik von Paul Wiens“. In: Weimarer Beiträge. 1979. H.3. S.93–112.

**Dau, Mathilde:** „Paul Wiens“. In: Literatur der DDR. Einzeldarstellungen, von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Hans Jürgen Geerds. Bd.2. Berlin, DDR (Volk und Wissen) 1979. S.410–428.

**Löser, Christian:** „Ich frage, indem ich antworte“. Interview. In: Neue Deutsche Literatur. 1979. H.10. S.43–69.

**Hübsch, Reinhard:** „Ein Eigen-Sinniger. Der DDR-Schriftsteller Paul Wiens in Freiburg“. In: Badische Zeitung, 24./25. 10. 1981.

**Gelbrich, Dorothea:** „Paul Wiens' Gedicht ‚Stoffwechsel‘“. In: Weimarer Beiträge. 1982. H.7. S.93–100.

**Gratz, Michael:** „Paul Wiens' Gedicht ‚Frühlingswein‘“. In: Weimarer Beiträge. 1982. H.9. S.88–99.

**Haase, Horst:** „Verzweiflung und Zuversicht“. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.7. S.15–17. (Zu dem Gedicht: „Stoffwechsel“).

Akademie der Künste: „Nachruf der Akademie der Künste für Paul Wiens“. In: Sinn und Form. 1982. H.3. S.477.

**Berger, Uwe:** „Im Dienst“. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.7. S.27f. (Porträt).

**Fries, Fritz Rudolf:** „Für Paul Wiens“. In: Sinn und Form. 1982. H.4. S.707f. (Nachruf).

**Görtz, Franz Josef:** „Kein Rebell. Zum Tode von Paul Wiens“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.4.1982.

**Wenderoth, Horst:** „Paul Wiens gestorben“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.4.1982.

**Deicke, Günther:** „Paul Wiens. 17. August 1922 bis 6. April 1982“. In: Sonntag, 18.4.1982. (Nachruf).

**Hauptmann, Helmut:** „Einmischungen von Paul Wiens“. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.7. S.9–13. (Würdigung).

**Hein, Siegbert:** „Begegnung mit Paul Wiens“. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.7. S.24–26.

**Luthard, Thomas:** „Wer von ihm lernen durfte“. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.7. S.26.

**Pitschmann, Siegfried:** „Unzeitiger Verlust“. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.7. S.17–19.

**Roscher, Achim:** „Momentaufnahme Paul Wiens“. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.7. S.19–23.

**Rücker, Günther:** „Paul Wiens zum Gedenken“. In: Sinn und Form. 1982. H.3. S.478–480.

**Knobloch, Heinz:** „Blättchen für Paul Wiens“. In: Wochenpost. 34 (1982). (Nachruf).

**Leistner, Bernd:** „Freie Liebe‘. Paul Wiens ‚Einmischungen‘: Publizistik 1949–1981; ‚Innenweltbilderhandschrift‘. Gedichte und Zeichnungen, beide Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1982“. In: Sinn und Form. 1983. H.5. S.1106–1109.

**Kraft, Gisela:** „Stoffwechsel‘. Für Paul Wiens“. In: Sinn und Form. 1987. H.4. S.746–751. (Zu: „Stoffwechsel“).

**Jentzsch, Bernd:** „Die Wahrheit, ein salziges Meer“. In: Sinn und Form. 1992. H.3. S.367–370. (Über die Lektüre seiner Stasi-Akte und Wiens’ Rolle darin).

**Jentzsch, Bernd:** „Paul Wiens“. In: Ders.: Flöze. Schriften und Archive 1954–1992. Leipzig (Connewitz) 1993. S.165.

**Walther, Joachim:** „Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik“. Berlin (Links) 1996. S.596–607 und passim.

**Bartsch, Kurt:** „Komm, fremder Dichter, laß uns Ping-Pong spielen! Zu den Neuen Harfenliedern des Oswald von Wolkenstein von Paul Wiens“. In: Wernfried Hofmeister / Bernd Steinbauer (Hg.): Durch Abenteuer muess man wagen vil. Festschrift für Anton Schwob zum 60. Geburtstag. Innsbruck (Institut für Germanistik) 1997. S.1–9.

**Schenk, Irmbert:** „Die DEFA und der Mauerbau am Beispiel von ‚... und deine Liebe auch‘“. In: Gerhard Jens Lüdeker / Dominik Orth (Hg.): Mauerblicke. Die DDR im Spielfilm. Bremen (Universität Bremen) 2010. S.13–22. (= Kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien 26).

**Wietersheim, Annegret von:** „Aber – ist mein liebster laut‘. Ambivalenzen in Biographie und lyrischem Werk von Paul Wiens“. Heidelberg (Winter) 2014. (= Neue Bremer Beiträge 18).

Wietersheim, Annegret von: „Paul Wiens: ‚Meteore‘. Eine Neuordnung der Autorschaft?“. In: Lendemains. Etudes comparées sur la France / Vergleichende Frankreichforschung. 2016. H.162/163. S.264–269.

---

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.06.2017

Quellenangabe: Eintrag "Paul Wiens" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur  
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000786>  
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)